

***Predigt im Ökumenischen Gottesdienst zum Buß- und Bettag 2023
in der Ev. Kirche zum Erlöser, Konstantinbasilika Trier***

Predigttext: Apg 17,17-34

Der Christ auf dem Areopag unserer Zeit

Liebe Mitchristen, Schwestern und Brüder im Glauben!

1. Als diejenigen, die diesen Gottesdienst vorbereitet haben, das Leitmotiv für den diesjährigen ökumenischen Buß- und Bettag festlegten, da war ihnen wahrscheinlich nicht bewusst, dass wenige Tage zuvor die Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung veröffentlicht wurden. An dieser Untersuchung, die von der EKD ja bereits seit 1972 regelmäßig alle zehn Jahre durchgeführt wird, hat sich zum ersten Mal die Deutsche Bischofskonferenz beteiligt, sodass neben evangelischen und konfessionsfreien Menschen auch katholische Befragte einbezogen wurde. 5.282 Personen haben sich an dieser Umfrage beteiligt. Damit hat sie eine hohe Aussagekraft. Die Umfrage bestätigt in ungeschminkter Weise das, was wir selbst bewusst oder unbewusst immer wieder erleben: Dass nämlich das, was wir im Glauben und in unseren Kirchen als selbstverständlich annehmen, von sehr vielen Menschen nicht mehr verstanden wird. Gerade in den Gottesdiensten an Hochfesten oder bei anlassbezogenen Feiern wie Kommunion, Konfirmation, Hochzeit oder Begräbnis wird die Verunsicherung vieler spürbar. Deshalb überraschen die meisten Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nicht: Die Erosion in puncto Kirchenverbundenheit und Gottesdienstteilnahme wird bestätigt. Und auch das Glaubwürdigkeitsdefizit, vor allem im Bereich der katholischen Kirche, wird sehr deutlich dokumentiert.

Aufhorchen lässt allerdings, dass die Religiosität der Menschen in unserem Land insgesamt erkennbar zurückgeht. Das macht sich bei den zentralen Inhalten unseres Glaubens bemerkbar: Nur noch 32 Prozent der Katholischen und 29 Prozent der Evangelischen glauben an einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat ...

29 Prozent *aller* Befragten bekennen, an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht zu glauben. 20 Prozent geben an, nicht zu wissen, was sie glauben sollen, und 33 Prozent glauben nicht an Gott oder ein höheres Wesen.¹

Bei der Frage nach dem täglichen Gebet sind Katholische und Evangelische mit 15 Prozent der Befragten gleichauf.

Wenn das aber stimmt, liebe Mitchristen, dann ist es nicht verwunderlich, dass selbst sehr viele Getaufte sich mit dem Glauben und erst recht mit der Mitfeier der Gottesdienste schwertun. Und es ist ebenso verständlich, dass sich die sogenannten Hochverbundenen in unseren Kirchen wie auch die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger nicht selten vorkommen wie „einsame Rufer in

der Wüste“ oder eben wie Paulus, der sich auf dem Areopag in Athen mit einer Art „Gemischtwarenladen“ von Gottesbildern und Weltanschauungen konfrontiert sah.

2. Schauen wir näher hin auf die Situation des Paulus, damals in Athen: Wie war das?

Paulus hat aus Thessalonich fliehen müssen, weil man ihm vorwarf, dass er und seine beiden Begleiter Silas und Timotheus im Volk Unruhe verbreiten würden (Apg 17,1-15). Daraufhin bringt man Paulus rasch nach Athen in Sicherheit, wo er nun auf die Ankunft der beiden Gefährten wartet. An diesem Punkt setzt die Lesung ein, die wir eben gehört haben.

Was macht Paulus in dieser Wartezeit, und was können wir für unsere Situation heute daraus lernen? Zunächst einmal tut er das, was er an allen Orten tut, in die er auf seinen Missionsreisen kommt: Er sucht in der Synagoge den Kontakt mit den Juden und den Gottesfürchtigen (Apg 17,17). Aber er geht in Athen auch „auf den Markt“, um dort mit denen zu diskutieren, die er gerade antrifft, darunter auch Philosophen.

Die Reaktionen auf seine Rede haben wir gehört: Die einen halten ihn für einen Schwätzer, andere aber sehen in ihm einen „Verkünder fremder Gottheiten“. Das weckt die Neugier der Athener und so bringen sie ihn zum Areopag, in die große Öffentlichkeit, in der Paulus Rede und Antwort stehen soll.²

Das tut er und zwar in zweifacher Weise: Zum einen würdigt er positiv die Religiosität der Athener. Mit Blick auf die vielen Altäre und Heiligtümer lobt er sie und sagt: „Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromm.“ (Apg 17,22) Zugleich sucht Paulus den Punkt, an dem er mit seiner Botschaft anknüpfen kann: Das ist der Altar mit der Aufschrift „*Einem unbekanntem Gott*“.

In der Frömmigkeit der damaligen Zeit war dieser Altar eine Art von religiöser Versicherung, ein Platzhalter für eine Gottheit, die einem nicht bekannt war, aber die man auch nicht verprellen wollte. Denn wenn es darum geht, die Götter durch Verehrung und Opfer gnädig zu stimmen, „wäre es für eine Stadt fatal, eine Gottheit zu übersehen. Deshalb wird vorsorglich eine mögliche Lücke auf diese Weise gestopft.“³

Paulus sieht hier das Sprungbrett zu seiner Verkündigung: Er beginnt mit einem Gedanken, bei dem die Athener durchaus mitgehen können und in dem sich Parallelen finden zwischen dem biblischen Schöpfungsglauben und der griechischen Philosophie: Der Glaube an einen Gott, der die Welt erschaffen hat und der in ihr überall am Werk ist. Paulus zitiert sogar den griechischen Dichter *Aratos*, der wie Paulus aus der Region Kilikien kommt. Von ihm stammt das Wort, dass wir Menschen „von Gottes Art“ sind – ein Gedanke, der der biblischen Überzeugung von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen nahekommmt.

Aber dann steuert Paulus auf die Christusverkündigung zu, indem er von der „Umkehr“ spricht hin zu dem Mann, den Gott „vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte“. (Apg 17,31) Da steigen viele, die vorher neugierig waren, aus. Warum?⁴

Ich stelle mir vor, dass die Athener gut mitgehen konnten, solange es allgemein philosophisch und irgendwie auch ein bisschen esoterisch blieb mit dem Gedanken von einem Schöpfer, der in allem webt und in dem wir uns bewegen und sind ... Als es dann aber konkret wird, ja geradezu peinlich konkret mit diesem Jesus aus Nazaret, einem nichtssagenden Ort, der einen jämmerlichen Tod gestorben ist und auferstanden sein soll, da wird es den Gebildeten von Athen doch ein bisschen viel und man reagiert mit Spott. „Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“ (Apg 17,32)

Ich kann die Athener verstehen. Denn hier rühren wir an den anstößigsten Punkt unseres Glaubens: Dass Gott sich in Jesus so konkret an einen bestimmten Menschen zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Region gebunden hat.

Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zeigt, dass gerade dieser Punkt bis heute – und selbst für Kirchenmitglieder – umstritten ist, wenn nur 32 bzw. 29 Prozent katholischer bzw. evangelischer Christen glauben, dass Gott sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.

Aber eben dieser Herausforderung, die das Bekenntnis zu Jesus Christus in sich enthält, liebe Schwestern und Brüder, dürfen wir uns nicht entziehen. Wir dürfen Jesus als den Christus nicht verschweigen. Wenn wir es täten, dann würden wir die christliche Botschaft ihres innersten Kerns berauben, würden sie damit um ihre eigentliche Kraft bringen.

Wirken wir vielleicht deshalb oft so kraftlos, weil wir uns in unserem Christsein um diesen Kernpunkt unseres Glaubens herumogeln, ihn seiner anstößigen Konkretheit berauben, uns ins allgemein Menschliche flüchten, weil wir der Meinung sind, wir könnten den aufgeklärten Menschen unserer Zeit dieses Bekenntnis nicht mehr zumuten? Am Buß- und Betttag sollten und müssen wir uns diese selbstkritische Frage für unsere Gewissensforschung gefallen lassen.

3. Von Paulus auf dem Areopag können wir drei Dinge lernen:

Das Erste ist: **Uns nicht verstecken**: Paulus war gezwungen, von Thessalonich zu fliehen. Aber er versteckt sich nicht in der Anonymität der Weltstadt Athen, sondern geht aktiv auf seine jüdischen Glaubensgeschwister zu und wagt sich noch darüber hinaus auf die Marktplätze, geht ins Ungesicherte der verschiedenen Glaubensrichtungen und Weltanschauungen.

Das Zweite: **Den Dialog suchen**. Paulus verkündet den Glauben nicht monologisch, setzt nicht einfach den Menschen das Christusbekenntnis vor wie einen geschlossenen Block, sondern er tritt ins Gespräch ein, lässt sich kritisch befragen, scheut nicht die Situation des Areopags, auf dem er auch damit rechnen muss, „vorgeführt“ zu werden.

Angesichts des Unverständnisses und der Kritiken, die Christinnen und Christen heute erfahren, besteht die Gefahr, sich in den geschützten Binnenraum, die eigene „Bubble“ zurückzuziehen. Diese Gefahr ist nicht hypothetisch, sondern real: Gruppen ziehen sich zurück auf den vermeintlich heilen Kern und versuchen ihr Christsein vor allen Dingen in der Abgrenzung zur „ungläubigen“ Umwelt zu leben. Die Devise heißt, sich „gesundschrumpfen“. Sie folgt dem Leitbild vom „heiligen Rest“, der sich sammelt gegen den Zeitgeist und alle Verwässerungen der Botschaft des Glaubens.

Der Weg des Paulus war ein anderer: Ich würde ihn nennen: **Kritische Anknüpfung**. Das ist das Dritte, das wir lernen können.

Wir haben es gesehen: Paulus sucht auf dem Areopag und bei seinen nichtjüdischen Gesprächspartnern die Punkte, an denen er positiv anknüpfen kann. Er sucht nach Gemeinsamkeiten, fragt nach der Wahrheit, die auch in den anderen Religionen und in den Philosophien vorhanden ist. Den Christen in Thessalonich wird er später schreiben: *Prüft alles und behaltet das Gute!* (1 Thess 5,21)

Mit diesem Guten ist ja auch das Gute gemeint, was sich nicht nur unter den Christen findet, sondern in der Welt insgesamt.

Aber: Für Paulus ist die Botschaft Jesu Christi nicht einfach die organische Verlängerung all der Glaubensüberzeugungen, auf die er trifft. Es ist nicht das krönende Sahnehäubchen, das einfach noch obendrauf gesetzt wird. In der Christusbotschaft steckt der Ruf nach Umkehr und die Botschaft vom Kreuz, die oft genug unserem menschlichen Denken und Empfinden zuwiderläuft. Zu dieser Botschaft steht Paulus. Sie verschweigt er nicht, auch wenn er dafür von den Athenern belächelt, ja verspottet wird.

Für uns bedeutet dies: (1) Aktiv in den Dialog mit unseren Zeitgenossen eintreten, (2) gemeinsame Anknüpfungspunkte suchen im Denken und im Handeln, aber (3) auch das Spezifische der christlichen Botschaft nicht verschweigen.

Die Botschaft Jesu ist von Anfang an beides: Sie ist in vielem für viele Menschen nachvollziehbar und zustimmungsfähig, und sie ist zugleich eine Zumutung. Wenn wir diese Zumutung wegnehmen, dann scheint die christliche Botschaft zwar zunächst „marktgängiger“ und mehrheitsfähiger, aber wir brächten unseren Glauben um seine eigentliche Kraft. Denn dann würde in diesem Glauben nur noch unsere Kraft leben und nicht mehr Gottes Kraft, die wir so dringend brauchen.

¹ Vgl. Statement von Dr. Tobias Kläden (KAMP) bei der Vorstellung der KMU am 14. November 2023 (Pressemitteilung 175a/ 2023 der Deutschen Bischofskonferenz).

² Vgl. dazu auch T. Söding: Ein Gott für alle. Der Aufbruch zur Weltmission in der Apostelgeschichte, Freiburg 2020, 223ff.

³ T. Söding, a.a.O., 224.

⁴ Vgl. dazu: F. Steffensky: Der Schatz im Acker – Gespräche mit der Bibel, 2. Aufl. Stuttgart 2011, 84f.